

Vor 200 Jahren.

Von Senator Müller, Temesvar.

Im Jahre 1723 genehmigte der ungarische Landtag einen Gesetzentwurf 103. Dieser Gesetzentwurf enthielt es dem Wiener Hof, das meiste Land, von den Türken zur Wüste geschlagene Banat neu zu besiedeln. Freilich sollten die Siedler, welche sich der Kulturarbeit abgeben wollten, unbehindert in ihrer Sprache und in ihrem Glauben. Und vornehmlich Deutsche wollte man gewinnen. Der, dem die Kolonisierung gerade durch Deutsche besonders am Herzen lag, war der kaiserliche Gouverneur des Banats von Prinz Eugen von Savoyen eroberten Banates, General der Kavallerie Graf Klaus Florimund Mercy, edler Sprosse eines deutschen Adelshauses aus Vohringen. Der germanische Edelmann kannte den Wert des deutschen Bauern und des deutschen Bürgers.

Das Jahr 1723 ist also gewissermaßen das Geburtsjahr des blühenden Banates: mit neuerlicher Nützlichkeits in hellen Saiten eingewickelter Saiten und Zithern, die sich auf den Jahrhunderte brach legenden, von einer labilsten Summe und Wildflora überdeckten Boden, aus dem in kurzer Zeit an hundert Dörfer stiegen. Keine Mutterdörfer noch der Art, die uns heute im schwäbischen Banat so erfreuen, sondern einfache Siedlungen noch, mit gänzlich gleichartigen, sogenannten uniformierten Dörfern, die eine dicke Stroh- oder Strohhalm auf dem Kopfe trugen und aus Stämmen von getrocknetem Lehm zwischen Reihung bestanden. Aber die Kultur ging von ihnen aus über Summe und Wüste und zog auch allmählich jene in ihren Bann, die der Dürre etwa da und dort verstreut waren; Menschen vermittelter Art. Den Mittelpunkt hatte Graf Mercy seinen Kolonisten schon früher gegeben: das deutsche Temesvar, deutsch durch die hier angestellten Unteroffiziere und Soldaten der kaiserlichen Armee und durch solche Einwanderer aus Deutschland, die die seitliche Munde vom Neuland an der Theiß, Donau und Marosch nach vor den großen „Schwabenjungen“ in das östliche Ungewisse gelockt hatte; mutige Gestalten natürlich, da Schwabenberge keinen solchen Sprung in das Nichts wagen. Deutsche Bürgermeister fanden Mercy zur Seite: zuerst Tobias Gold, den das Summfieber wegraffte, und dann, Jahre lang, der Kaufmann Peter Solbierer. Deutsches Land also mit einer deutschen Hauptstadt. Denn was sonst an Nationen im Lande war, zählte noch nicht.

Und ein Sprachchaos herrschte in Temesvar wie in den Dörfern, ein deutsches Sprachdurcheinander, ein süddeutsches vornehmlich: schwäbisch hörte man, alemannisch, pfälzisch, elsässisch, luxemburgisch, fränkisch, bayerisch und natürlich auch österreichisch. Man mochte noch lange die Dialekte haben unterscheiden können, ehe die Hauptmundart, das schwäbische, die anderen in sich einschmolz, und das heutige angenehme und melodische „Schwäbisch“ entstand.

Mercy schaltete mit unerhörtem Eifer im Banat. Er, den die Soldaten im Kriege den „tolle“, den reiche Land bot: Loffammerrat von „Wilden“ Mercy genannt hatten. Der große Mann streifte von Klängen, von Ideen, und in Wien gab es einen, der ihn verstand und ihm half. Stephan, jener Beamte, der die „Schwabenjunge“ leitete, die friedlichen Erobererkolonnen, und ihnen Land gab. Dem Latenbrange des auch am Kulturoffizier feurig reitenden Generals Mercy vermochte Stephan bedächtiger Art freilich nicht immer zu folgen. Wohl aber folgten die Schwaben dem Generalsbusche des Vohringers: Augäpfel waren sie ihm bald, und seine ganze stürmische Zärtlichkeit gehörte ihnen, von denen sein genialer Geist vorausahnte, daß sie dem Lande getrennt sein würden bis in den Tod. Viel zu früh ward Klaus Florimund Mercy seinen Banat entziffen: vom Kaiser in den Krieg gerufen, fiel er 1731 an der Spitze seines Heeres in der Schlacht von Parma in Italien. Auch dort der alte Feuerkopf, der alte Wegbahner und Zielweiser, der germanische Heerkönig aus edelstem Frankensblute. Das Banat verlor unendlich viel an ihm.

Zweihundert Jahre sind es heuer, daß die Schwaben in hellen Saiten ins Land kamen, zweihundert Jahre, die ausgefüllt sind von verzweifeltstem Ringen, zähestem Kampfe und rührendster Liebe zur jungen Erde, zweihundert Jahre, die gekrönt wurden schließlich von der Freude, das Land der Kultur erobert zu haben. Die Heroenzeit, das Heldenzeitalter dieses Volkes spielte sich in dieser Zeit ab; kein Heroenzeitalter des Schwert- und Schildschlages zwar, aber umso mehr eines der aufopferndsten Arbeit im Dienste der Menschheit, deutscher Arbeit. Und so soll denn im

Ein holländischer Völkerrechtslehrer über den Versailler Frieden.

Der bekannte holländische Staats- und Völkerrechtslehrer Professor Dr. de Vouter, der sich über die Grenzen seines Landes hinaus eines internationalen Rufes erfreut, hat jetzt unter dem Titel „Rechtsont-gaarding, een Proef“, eine Broschüre veröffentlicht, die, neben vielen Betrachtungen über den Weltkrieg, eine scharfsinnige Kritik des Versailler Friedensdiktats und der aus ihm erwachsenen Unsicherheit der politischen und wirtschaftlichen Weltlage enthält. De Vouter beginnt seine Ausführungen mit einem Vergleich zwischen dem Trugbild, das Wilsons 14 Punkte den Völkern Mitteleuropas vorgezeichnet hatte, und den aus diesen Punkten, dank der Geschicklichkeit Lloyd Georges und Clemenceaus heraustrastillierten Härten des Versailler Friedens, der die Wilsonschen Richtlinien „auf die entsetzlichste Weise verunstaltet und verlegt hat und, trotz seines klangvollen Versprechens, einen soliden, gerechten und dauerhaften Frieden zu schaffen, ein in der ganzen Weltgeschichte einzig dastehendes Dokument darstellt, wie es noch keine Übermacht von dem wehrlosen Gegner erpressen konnte.“

Ueber die territorialen Verluste Deutschlands äußert sich De Vouter dahin, daß diese „das Deutsche Reich nicht nur um ein Sechstel seines Gebietes und seiner Bevölkerung beraubt hätten“, sondern es auch „in bezug auf seine Industrie verarmt und gelähmt hätten, da Saargebiet, Ruhr und Oberschlesien die Kohlenflöze der deutschen Industrie bilden.“

Gleichermäßen ablehnend verhält sich De Vouter gegenüber den Bestimmungen, die infolge des Versailler Vertrages in Ostpreußen, Oberschlesien, Schleswig und Eupen-Malmedy erfolgt sind. Die in Ostpreußen stattgehabte Abtretung bezeichnet er als „nullus“. Die Abtretung in Schlesien und Oberschlesien hat nach seinem Urteil nicht nur der Geschichte und Geographie Gewalt angetan, sondern auch ein blühendes Industriezentrum auseinandergerissen und Deutschland seines zweiten Hauptkohlenlagers beraubt. Die Abtretung in Eupen-Malmedy sei zwar in ihren Folgen weniger bedenklich, jedoch in nicht minder unvorschriftsmäßiger Weise erfolgt. Besonders Interesse hat das Urteil de Vouters über die französische Saarpolitik. Den französischen Widerstand gegen die Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission kritisiert er mit schonungslosen Worten und bezeichnet ihn nicht nur als einen „Wettstreit von Dummheit und Willkür“, sondern auch als einen „tödlichen Stoß gegen Ehre und Ansehen des Völkerbundgedankens“.

Am Schlusse seiner Broschüre stellt Professor de Vouter die Frage, was denn die europäischen Staaten dazu tun könnten, um das „durch den Friedensvertrag begangene Unrecht und eine bessere internationale Rechtsordnung zu gewährleisten“. Die Antwort klingt sehr pessimistisch, denn sie lautet: „Wenig oder nichts.“ Nach de Vouters Ansicht können die kleinen Staaten, wie z. B. Holland usw., erst dann eingreifen, wenn ihre eigenen Interessen unmittelbar bedroht sind. Einen Wandel der Weltlage erhofft der holländische Völkerrechtslehrer von einem Wandel der öffentlichen Meinung. In dieser erblickt er die stärkste Großmacht. Mit Hilfe von Wort und Presse gewinnt diese öffentliche Meinung täglich an Einfluß. Einmal werde der Augenblick kommen, wo sie ein vernichtendes Endurteil über das Unrecht und den Wahnsinn der jetzigen Politik fällen werde. An diesem Tage aber werde Frankreich nicht nur seinen politischen Einfluß, sondern auch seinen guten Namen verlieren. Der Weg zur Wiederherstellung von Recht und Ordnung sei freilich lang und bornig. Eine Revision des Versailler Friedensvertrages sei eine der unvermeidlichen Voraussetzungen.

September ein Feind durch das Banat gehen: Die Zweijährhundertfeier der schwäbischen Einwanderung.

Neue Belegung des deutschen Flugzeug-Panaces.

Unter den Bestimmungen des Versailler Vertrages hatte Deutschland alle Kriegesflugzeuge auszuliefern oder zu zerstören und durfte keine neuen bauen. Nur ein Handlungszug, das eine gewisse Höhe und Schnelligkeit erreichen durfte, konnte hergestellt werden. Diese Vorschrift galt unter dem Versailler Vertrage, bis Deutschland keinerlei Kriegesflugzeuge mehr hatte. Deutscherseits wird behauptet, dies sei schon vor über einem Jahre nicht mehr der Fall gewesen. Die Interalliierten Kommission, die in deutschen Fabriken für die Durchführung des Versailler Vertrages zu sorgen hat, bestätigt diese Behauptung erst jetzt. Zugleich wurde die deutsche Luftfahrt benachrichtigt, daß die Flugzeugverbote aufgehoben seien.

Eine der eigentümlichsten Vorschriften, die damit hinsichtlich wird, ist die, daß Deutschland es sich gefallen lassen mußte, ausländische Flugzeuge — und es handelt sich hierbei nur um französische — über deutschem Territorium kreuzen zu lassen. Deutschland konnte sich nicht gegen diese Maßregel, die jeder Völkerrechtsbestimmung widerspricht, wehren, jedoch ist auch diese jetzt aufgehoben, da Deutschland alle Vertragsbestimmungen befolgt hat. Die Interalliierten-Kommission paßt immer noch auf, daß keine Kriegesflugzeuge gebaut werden. Aber auf dem Gebiete der Handelsflugzeugindustrie scheint Deutschland sich um so gewaltiger empor zu rufen. In einer vom Ver. Staaten Bundeshandelsamt ausgegebenen diesbezüglichen Bekanntmachung heißt es:

„Sowie die Beschränkungen von den Alliierten aufgehoben werden mußten, machte sich die deutsche Industrie rasch an's Werk. Reguläre deutsche Luftschiffahrtslinien sind jetzt nach allen Richtungen hin entweder im Betrieb oder im Entstehen. Vor allem scheint Deutschland Luftschiffahrtslinien mit Rußland, Skandinavien und dem Balkan herstellen zu wollen. Anderer Luftlinien, die teilweise schon im Betrieb sind, gehen nach Budapest, via München und Wien. Diese Linie soll, wie verlautet, bis Belgrad verlängert werden.“

Zwischen den deutschen Gesellschaften und dem England Daimler Air Service ist bereits eine Vereinbarung zustande gekommen. Demnach wird die englische Gesellschaft viermal wöchentlich eine Luftfahrt von London nach Amsterdam und zurück arrangieren, während die deutschen Gesellschaften die Luftfahrten von Berlin nach Amsterdam unternehmen. Es heißt, daß die deutschen Gesellschaften — die Deutsche Luftschiffederei, der Lloyd-Luftdienst, der Deutsche Luft-Lloyd, der Lloyd-Luftverkehr, die Bayerischen Kumpferwerke, der Bayerische Luft-Lloyd und die Paul Strahl-Werke über ähnliche Luftverbindungen verhandeln.“

Die Hochmütige. Die Bauerntöchter, ganz häßlich geputzt, Steh'n am Platz nach der Kirchzeit — Da geht vom neu'n Doktor die Tochter vorbei In ländlicher Einfachheit.

„Eine liebe Person.“ sagt da eine von ihr. Als sie außer Gehör einmal ist; Sie kümmert sich gar nicht um Klatsch, Und ist ohne Faltschheit und List.“

„O ja,“ meint die Aufgedonnerte drauf; „Da kann man wohl nichts drüber sag'n, Wenn's nur den verwünschten Hochmut nicht häßt! Und möcht' sich wie unferneis trag'n!“

Der Frauenfeind. Gutsbeijer zu einem Gärtner: „Thomas, Ihr habt jetzt ein rigenes Haus und einen großen Garten. Warum schafft Ihr Euch nicht eine hübsche Frau an? Adam, der erste Gärtner auf Erden, hatte ja auch eine.“ Thomas: „Ja, aber als er die hatte, da war es auch mit seiner Gärtnerei zu Ende.“

Ein Glücklicher. „Hat Ihre Frau Ihnen auch eine Geburtstagsfreude bereitet?“ „Ja, sie hat das Klavier verkauft.“

Ford logo at the top. Below it, the text reads: 'Take Advantage of These Ford Closed Car Prices'. The main body of the advertisement contains several paragraphs explaining the price reduction on Ford Sedans and Coupes, from \$685 and \$595 respectively to \$585 and \$495. It mentions that this is due to a limited number of cars being produced. The advertisement is signed 'J.G. YOERGER HUMBOLDT, SASK.' and includes the contact information for Ford Motor Co. of Canada, Limited, in Ford, Ontario.

Advertisement for St. Peter's College in Muenster, Sask. The text reads: 'ST. PETER'S COLLEGE MUESTER, SASK. THE SCHOOL FOR YOUR BOY'. Below the text is a detailed illustration of the college building, a large multi-story structure with a central tower. Underneath the illustration, it lists the courses offered: 'PREPARATORY • HIGH SCHOOL • COMMERCIAL • COLLEGE'. The tuition is listed as '\$325.00' and the school opens on 'OCT. 2, 1923'. At the bottom, it says 'WRITE FOR INFORMATION TO THE DIRECTOR'.